



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Was unsere Missionare erzählen...

Was unsere Missionare erzählen . . .

Von P. Otto Heberling RMM.

Zu meiner eigenen Freude und sicher auch zur Freude der lieben Bergmeinnicht-Leser bin ich heute wieder in der Lage, einige, mir zugegangene interessante Missionärsbriefe zu veröffentlichen. Ein Rhodesia-Missionar schreibt vom Sambesi:

„Wir haben hier einen harten Boden zu bebauen: so viele Sprachen, so harte Herzen! Was vermögen wir hier unter diesen Heiden? Nichts ohne die Gnade. Im besten Fall, daß wir noch selbst schwach werden, wenn wir nicht feststehen und das Gebet nicht das Erste ist. — Alles noch Heiden! Drei Taufkandidaten haben jetzt zu lernen begonnen. Es ist noch wenig; aber auf dem geistigen Gebiet läßt sich nichts erzwingen. Wir merken es hier: Was wir sind, sind wir durch die Gnade und unser ganzes Wirken hängt von der göttlichen Gnade ab. Wir beten und vertrauen. — Vorerst roden wir die Bäume aus, um diesen Wilden eine andere Kultur zu zeigen. Orangen, Bananen, Popos, Feigen, Reben habe ich bereits gepflanzt. Ein Weinberg soll hier angelegt werden, aber es gibt noch so viel Schwierigkeiten. — Die Hölzer mußte ich alle in Kisten pflanzen, wegen der weißen Ameisen und alles in Säcke einbinden wegen der Heuschrecken und Grashopper. Die Tomaten müssen wir grün pflücken, daß wir sie selbst kaum essen können. Vom Fluß her (Sambesi) kommt die „königliche Sau“ (Milchferd) und frißt uns alle Kürbisse und Melonen. Den Rest holen die Affen. Die Heuschrecken fressen sogar die Rinde an den Orangenbäumen.

Sagen und Fischen können wir hier tüchtig. Aber am Abend geht man auch lieber schlafen unter das Netz wegen der vielen Moskitos.

Doch trotz allem: selbst am Sambesi findet man eine schöne Heimat und hat keine Sehnsucht nach vergangenen Tagen. Wenn ich wieder zu wählen hätte, ich würde kein anderes Gebiet wählen als Rhodesia und das sagt jeder Rhodesia-Missionar. Das brüderliche Verhältnis unter uns macht das Leben hier so angenehm.“

In einem anderen Briefe schreibt derselbe Missionar:

„Den Schwarzen gegenüber braucht man viel Geduld oder muß sie erst lernen. Lärmen und Schreien tun sie genug und haben wenig Empfinden für Edles und für Ordnung. Wie St. Paulus leben wir hier auf heidnischem Boden und haben die gleichen Laster zu bekämpfen. (Gal. 5, 19.) Ihm ging es auch nicht besser wie uns und umgekehrt. Wir verzagen deshalb nicht und freuen uns jeden Tag mit der goldenen Sonne am Himmel. Oder könnten wir traurig sein, wenn die leblose Sonne sich freut? . . . Arbeit haben wir genug. 5 Sprachen für den Beichtstuhl ist eine anstrengende Sache, auch wenn man die Sprachen beherrscht.

Einige protestantische Sekten umkreisen uns, als ob sie uns verdrängen wollten; ja, wenn sie könnten!

Wir vertrauen auf die Barmherzigkeit und Gnade Gottes, ohne die wir ja nichts vermögen und sind. Wir tun unsere Pflicht und hoffen auch auf der Gläubigen Gebet.“ — —

P. Valentin Faulhaber RMM. schreibt mir von der Missionsstation Kiva St. Joseph in Natal: „ . . . Wie ich Ihnen schon früher mitteilte, habe ich unsern Nachbar, Gazi, auf den Namen Pius getauft. Die ganze

Fastenzeit lag er da und konnte sich kaum regen vor Schmerz. Doch „Gott ist gut!“ beteuerte er auch in den größten Schmerzen. Wie bedauerte ich, daß es nicht gelingen wollte, ihn für die hl. Kommunion vorzubereiten. Canisius (Katechet) meinte, er habe auch alles versucht. Aber es sei aussichtslos. Am Palmsonntag war ich wieder bei ihm, hörte seine Beichte und gab ihm nochmals die Generalabsolution. Er konnte nur noch mit großer Mühe reden. Am andern Morgen, als ich aus der Schule kam, stand seine Schwester da und bat, ich möchte zu Pius kommen. Er wolle mich haben, sie würde auch nicht verstehen, was er wolle. So ging ich denn gleich hin. Unruhig schaute er umher. Schon glaubte ich, er sei irre. — Doch ging ich ganz nahe zu ihm, um zu hören, was er wolle. Ich verstand: Sie sollen ihm sein neues Hemd anziehen und die Kiste hinstellen! — Auch wolle er beten. Er begann selbst gleich mit dem Kreuzzeichen. — So betete ich eine Zeitlang mit ihm. Dann sagte ich ihm, jetzt sei alles gut, er solle essen; denn er hatte sich geweigert, Essen zu sich zu nehmen. — Doch jetzt rückte er heraus: Er wolle mein Essen haben, das Essen der Engel, inhama henhližiho, Gott wolle er haben, mit Gott wolle er dann gehen. Gut, ich werde dir das Essen der Seele holen, bald bin ich wieder da. — Ruhe und Frieden leuchteten jetzt aus dem Antlitz des Mannes, der vorher noch so unruhig umhergeblickt hatte, weil er nicht verstanden worden war. Ruhig und friedlich lag er noch da, als ich nach kurzer Zeit mit dem heiligsten Sakramente kam. Ehrerbietig empfing er den Leib des Herrn, das Brot der Engel als Wegzehrung für die zweite Reise. Es war seine erste und letzte hl. Kommunion. Am Karfreitag, als ich nach dem Gottesdienst aus der Kirche kam, erhielt ich die Nachricht: Pius ist soeben gestorben! — Fürwahr, Gott hat es gut gemeint mit diesem Manne. — —

Die erste Osterbotschaft war dieses Jahr eine Hiobspost. In aller Frühe kamen die Buben gerannt mit der Nachricht: ihashi lifile. (Das Pferd ist verendet). Der gute „Poney“ mußte also auch ins Gras beißen. „Fiat“ (sein und mein stärkeres, früheres Reitpferd) hatte schon einige Wochen vorher dran glauben müssen. Sie können sich denken, wie es mir zu Mute war. — Doch ich hatte glücklicherweise gar keine Zeit zum Trübsal blasen. 95 glückliche Gesichter strahlten mir entgegen. Der Auferstandene sollte ja heute zum erstenmal Gastmahl mit ihnen halten in der hl. Kommunion. Die meisten erglänzten noch im Kleide der Taufschuld, das sie tags vorher bei der feierlichen Taufe empfangen hatten. Sehr viele Christen und Heiden waren zur Feier erschienen. Eine Woche später spendete ich schon einem dieser Glücklichen die hl. Kommunion als Wegzehrung. Während in der Heimat der Weiße Sonntag begangen wurde, ging dieses Kind im weißen Kleide der Taufschuld in die ewige Heimat ein. Beneidet habe ich sie fast, diese kleine Agnes.

Am 29. April hatten wir wiederum einen großen Festtag. 285 Streiter Christi wurden ausgerüstet mit der Kraft von oben durch das hl. Sakrament der Firmung. Eine solche Menge Christen, Heiden und Protestanten hatte ich vorher noch nie in Kiva St. Joseph gesehen, wie an diesem Tage. In den darauf folgenden Wochen hatte ich das Glück, mit Erlaubnis des hochwürdigsten Herrn Bischofs, noch weiteren 7 Christen, die krankheits halber nicht mehr in die Kirche kommen können, daheim im Kraal die hl. Firmung zu spenden. Einer von denen, dem ich den Charakter eines Streiters Christi ausprägen durfte, ist bald danach heimgegangen. Es ist Anton Sabela von der Schule Gropo. Auch seine Schwester

Severina ist zur selben Zeit gestorben. Die Mutter Anna tat mir ja leid. Sie hat in kurzer Zeit 3 große Kinder verloren. Doch sie erträgt alles mit christlicher Ergebung. — So gäbe es noch manches Schöne und Tröstliche zu sagen von unserer Christengemeinde. — In den Schulen geht's ganz gut voran. Im Juli ist Silvestra Mtschengu eines schönen Todes gestorben. — Mit dem Verein der Burschen und Männer geht es sehr langsam voran. Zusammen sind es erst 5 Sodalen. Die Frauen vom



St. Joseph, Vorbild aller Tugenden

Mütterverein sind noch sehr eifrig. Sie wollen auch marianisch werden. — Ein Pferdchen habe ich, Gott sei Dank, auch wieder. Freilich kann das bei weitem nicht an den „Boney“ heran. Der gute „Boney“ wird heute noch allgemein von den Eingeborenen betrauert.

Das neue Kloster ist etwas über die Hälfte fertig. Es ist ein großer, einstöckiger Bau in Quadratform. In die Mitte des Quadrates ist Küche, Speisesaal und Bäckerei als ein eigenes Gebäude gestellt. Wenn alles

gut geht, wird im Dezember 1935 eingezogen werden. Legen Ihnen einige Photo bei. Hab' leider vorläufig noch keine schöneren.

Von Zeit zu Zeit besuchen uns hier in der Einöde die Heuschrecken. Zum Glück haben sie noch keinen besonderen Schaden angerichtet.

Im Januar machen Br. Joseph, Br. Franzis, Br. Anton, so Gott will, ewige Profess.

Die Brüder, sowie Canisius, die Schulkinder und viele Christen grüßen Sie vielmals . . ."

Mariannhiller Missionspioniere

† Dom Amandus Schölzig, der zweite Abt von Mariannahill

Nachdem eine Lebensgeschichte des sel. Gründers von Mariannahill, Abt Franz Pfanner, erschienen ist und der Öffentlichkeit übergeben wurde, gebührt wohl zunächst seinem hochsel. Nachfolger, Abt Amandus Schölzig, auch ein Vergißmeinnicht.

Hier nur ein kleiner Beitrag zu dieser lohnenden Arbeit pietätvoller Erinnerung und bleibender Dankeschuld gegenüber dem unvergeßlichen zweiten Abt und heiligmächtigen Ordensvater.



Gleich der grundlegende erste Initiator des Mariannahiller Werkes in mancher Hinsicht einem „starken Wind und brennenden Feuer“, so war sein Nachfolger wie das Säuseln der Luft, in welchem „der Herr ist!“ Vater Amandus hatte sich den hl. Franz von Sales zum Vorbild und Muster gewählt. Milde und gütig von Natur, hatte er sich in vieljähriger Askese einen hohen Grad von Abgeklärtheit, Ruhe und Sanftmut erworben. Er führte ein stets gesammeltes Innenleben und übte im Leben und Beispiele, was er im Worte und Amte lehrte.

Der ehemalige gelehrte Professor der orientalischen Sprachen in Kloster-Neuburg war einem besonderen Gnadenrufe zum Trappistenleben der

† Ehrw. Br. Agathe Wimmer, der langjährige Pförtner der Missionsvertretung in Köln a. Rh.